

# Niklaus Heer † : Erinnerung an einen gemeinsamen Weg

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **76 (1982)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Niklaus Heer †

## Erinnerung an einen gemeinsamen Weg

Am 8. August ist Niklaus Heer einem heimtückischen Krebsleiden erlegen. Mit seiner Frau Barbara und seinen Kindern Matthias, Ueli und Julia trauern wir um den Freund, der uns im Alter von 39 Jahren unerwartet rasch entrissen wurde. Mit Niklaus glauben wir aber auch, daß der Aufstand, den er gegen menschenfeindliche Mächte wagte, etwas mit Auferstehung zu tun habe. Daß Niklaus in seinem Aufstand weiterlebe, ist nun unsere Aufgabe geworden.

Ueber Leben und Arbeit von Niklaus kann ich nicht losgelöst von meinem eigenen Weg berichten. 21 Jahre sind es her, seit ich Niklaus zum ersten Mal begegnet bin. Er war damals noch Schüler am Kapuziner-Kollegium «St. Fidelis» in Stans. Als Zentralpräsident des Schweizerischen Studentenvereins besuchte ich eine Feier der dortigen Gymnasialverbindung. Niklaus begrüßte mich mit dem ihm eigenen herzlichen Lachen, das auch die Erinnerung an den Inhalt unseres ersten Gesprächs überdauerte. Das gemeinsame Herkommen aus dem katholischen Bürgertum hatte uns zusammengeführt — als Auftakt für eine Freundschaft, die sich in der späteren Auseinandersetzung mit diesem Milieukatholizismus bewähren und festigen sollte.

Zwei Jahre danach begann Niklaus das Studium der Rechte in Zürich. Wir begegneten uns erneut, jetzt als Mitglieder derselben katholischen Studentenverbindung. Ich erinnere mich recht gut an sein erstes Votum in diesem Kreis: Getragen von einer radikalen Spiritualität, maß er das kleinbürgerlich verspießerte Verbindungsleben an den christlichen Idealen, an denen es sich zu orientieren vorgab. Und das Erstaunliche geschah: Niklaus wurde ernst genommen, mit zahlreichen Aufgaben und Aemtern betraut, damit allerdings auch der Gefahr ausgesetzt, für Alibifunktionen mißbraucht zu werden.

Im Zuge der 68er Bewegung wandte sich Niklaus der Hochschulpolitik zu. Zusammen mit Freunden aus dem Studentenverein gründete er die Hochschulgruppe «StVZ», die für eine umfassende und fundamentale Demokratisierung der Universität eintrat. Als maßgebender Autor des sog. «Freiburger Manifest» gelang es ihm, auch den Schweizerischen Studentenverein im Sommer 1968 auf einen progressiven Kurs zu verpflichten. Die «kleine Kulturrevolution», die er damit in diesem konservativen, als Kadenschmiede des politischen Katholizismus bekannten Verein auslöste, machte ihm Mut, sich auch der CVP anzuschließen, um dort ebenfalls für eine politische Wende einzutreten.

Anfangs der 70er Jahre wurde Niklaus Präsident der Jungen CVP des Kantons Zürich. «Wir stehen links» hieß das in großen Lettern gesetzte Motto des ersten Jahresberichts, mit dem Niklaus an die Öffentlichkeit trat. Sozialismus in der CVP? Ich wollte nie recht daran glauben und war darum schon 1965 der Sozialdemokratischen Partei beigetreten. Anders Niklaus. Ihn beflügelte die Vorstellung vom langen Marsch durch die CVP mit dem Fernziel einer Mitte-Links-Koalition von Christlichdemokraten und Sozialdemokraten in der eidgenössischen Politik. Wiederholt diskutierten wir über diese Strategiefolge, hielten unsere Positionen auch in umfangreichen Papieren fest, um uns einander besser verständlich zu machen. Niklaus nahm meine Einwände immer sehr ernst, aber die Tatsache, daß er innerhalb der CVP für seine Ideen zunächst noch eine erstaunliche Resonanz fand, stimmte ihn zuversichtlich. 1971 wäre es ihm nach einem ideenreichen und originellen Wahlkampf beinahe gelungen, in den Zürcher Kantonsrat einzuziehen.

Niklaus maß auch die CVP an ihren eigenen Prämissen, den «christlichen Grundwerten». Der Vergleich zwischen Ideal und Wirklichkeit geriet zur Provokation für die rechtsbürgerlichen Kreise in der Partei. Niklaus verstand das Christliche als fundamentale Kritik an der kapitalistischen Welt und verwahrte sich sehr entschieden gegen den Mißbrauch des «hohen C» durch Bürgerblockstrategen. Der Konflikt war vorgezeichnet. Je größer der Einfluß unseres Freundes wurde, desto mehr erwuchs ihm Opposition, ja offene Feindschaft aus den eigenen Reihen. Niklaus zog die Konsequenzen und trat aus der CVP aus. War sein Einsatz umsonst gewesen? In einem bewegenden Nachruf für die «Neuen Zürcher Nachrichten» (16. August) schreibt ein früherer Sekretär der kantonalzürcherischen CVP, was von den Aktivitäten unseres Freundes bleibe, sei «das Wissen, daß viele seiner Ideen, Anregungen, Postulate, welche damals auf taube Ohren oder auf Ablehnung stießen, in einer neuen Form aufgehen und späte Früchte tragen . . .»

Einer sozialistischen Partei mochte sich Niklaus nicht anschließen. Welche hätte vor seinem Maßstab bestehen können? Niklaus war aber nicht nur ein Sozialist ohne Partei, sondern im Grunde auch ein Christ ohne Kirche. Macht, welche die Treue zum Evangelium verdrängte, rief seinen Widerstand hervor, gleichgültig ob in der Politik oder in der Religion. Ohne den formalen Austritt zu vollziehen, wandte er sich immer mehr von einer Kirche ab, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil so viele Hoffnungen geweckt und dann wieder so bitter enttäuscht hat. Seiner inneren Emigration war noch ein letztes Engagement vorausgegangen, als wir uns mit Freunden in der «Aktion für Demokratie in der Kirche» zusammenfanden und bei Wahlen für

die Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich 30 Prozent der Stimmen erhielten.

Wir sind uns freilich bewußt geblieben, daß Kirche nicht viel besser sein kann als die übrige Gesellschaft, daß daher Kirchenkritik immer auch Kapitalismuskritik einschließen muß. «Demokratie in der Kirche» konnte uns nicht genügen (vor allem nicht in einer Kirche mit so wenig Demokraten). Wir begannen daher, uns am Vorbild des «Bensberger Kreises» in der BRD zu orientieren, und standen unmittelbar vor der Gründung einer neuen Vereinigung, deren Aufgabe es gewesen wäre, mit wissenschaftlich fundierten Denkschriften zu kirchen- und gesellschaftspolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Da erreichten uns die ersten Berichte über die in Lateinamerika entstandenen «Christen für den Sozialismus». Wir fühlten uns sogleich solidarisch mit dieser Bewegung, vor allem als sie in Chile von einer mörderischen Junta im Bunde mit einer willfährigen Hierarchie zerstört wurde. Im ersten Heim von Niklaus und seiner Frau Barbara an der Nelkenstraße in Zürich reifte 1975 nach unzähligen Diskussionen die «Programmatische Skizze für eine CfS-Gruppe Schweiz», die, als sie veröffentlicht wurde, eine regelrechte Hetzkampagne gegen die vierzehn Unterzeichner auslöste.

Niklaus ließ sich von dieser Anfechtung, die bis zur politischen Entlassung eines Mitunterzeichners durch eine Großbank reichte, nicht beirren. Die Ruhe, die er ausstrahlte, gab uns Mut, den Kampf nicht vorzeitig aufzugeben. Für Niklaus enthielt das umstrittene Papier auch nicht zu viel, sondern zu wenig Radikalität, da es ihm noch zu wenig von der «radix», der Wurzel unseres Denkens und Handelns ausging. Gemeinsam suchten wir daher nach einer bibeltheologischen Grundlegung für den Sozialismus. Und gemeinsam fanden wir sie in den Schriften von Leonhard Ragaz. «Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit», diese unverkürzte biblische Botschaft drückte aus, worum wir schon lange gerungen hatten, was uns jedoch erst durch Ragaz in prophetischer Schärfe, Klarheit und Ueberzeugungskraft geschenkt wurde. Es waren aber nicht nur die Schriften von Ragaz, es waren vor allem auch die neu gewonnenen Freunde von der Religiös-sozialen Vereinigung, die uns mit ihrer christlichen Spiritualität, politischen Radikalität und persönlichen Opferbereitschaft das Erbe des religiösen Sozialismus näherbrachten.

Auf Initiative von Niklaus Heer beschlossen die «Christen für den Sozialismus» am 20. September 1977, der Vereinigung «Freunde der NEUEN WEGE» beizutreten und die NEUEN WEGE auch durch eine redaktionelle Mitarbeit zu fördern. Niklaus wurde Mitglied der Redaktionskommission, wo er Albert Böhler und mir mit sicherem Urteil zur Seite stand und eingegangene Manuskripte mit

großem Einfühlungsvermögen für unsere Leser prüfte. An der Jahresversammlung von 1979 übernahm Niklaus die Administration der NEUEN WEGE, eine Aufgabe, für die er und seine Familie immer wieder ihre freien Wochenenden hergaben. Daneben veröffentlichte Niklaus eine Reihe eigener Beiträge in unserer Zeitschrift. Unvergessen bleibt auch sein Referat an der Jahresversammlung 1980 der «Freunde der NEUEN WEGE» über das Streikrecht in der Schweiz.

Niklaus hielt zwar viel von sozialistischer Theorie (und Theologie), aber er blieb dabei nicht stehen. Sein Sozialismus mußte sich in der Praxis bewähren, auch in der persönlichen Lebensgestaltung, bis hin zur Ueberwindung der traditionellen Rollenteilung in seiner Ehe. Es gab für Niklaus keinen Glauben ohne «gute Werke», keinen Sozialismus ohne tätige Hilfe für den Nächsten. Diese ebenso christliche wie sozialistische Praxis verwirklichte er nicht zuletzt in seinem Beruf als Rechtsanwalt. Die Kolleginnen und Kollegen aus seinem Advokaturbüro haben Niklaus dafür in ihrer Todesanzeige das schöne Zeugnis ausgestellt: «Unrecht machte ihn betroffen. Wem es widerfuhr, den verteidigte er hartnäckig. Auf ihn war Verlaß.»

Willy Spieler

## Trauerrede von Eva Lezzi in der Liebfrauenkirche

Liebe Barbara, lieber Matthias und lieber Ueli,  
liebe Verwandte, Freunde und Bekannte von Niklaus,

Als Du, Barbara, mich gebeten hast, heute im Namen der «Christen für den Sozialismus» und der «Freunde der NEUEN WEGE» zu sprechen, da konnte ich nicht nein sagen, obgleich es mir schwerfällt, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Dazu kommt, daß es mir ist, als wäre Niklaus immer noch unter uns. Es ist mir, als müßte ich nicht über ihn, sondern zu ihm, mit ihm reden.

Ich möchte Dir, Niklaus, vor allem danken für alles, was Du unsern beiden Vereinigungen durch Dein Mitdenken, durch Deinen Einsatz und durch Deine Freundschaft bedeutet hast. Während Du noch unter uns weiltest, haben wir Dir wohl kaum einmal gedankt, wir nahmen wie selbstverständlich an, was Du für uns tatest. Wir werden es erst in der nächsten Zeit spüren, was Du uns warst, wie sehr Du uns fehlst.

Aber auch Dir, Barbara, möchten wir danken. Du hast oft auf Niklaus verzichten müssen, weil unsere Vereinigungen ihn brauchten. Du hast ihm aber auch sehr viel geholfen. Ohne Dich hätte Niklaus wohl kaum das leisten können, wozu er sich aufgerufen fühlte. — Schon am Anfang von CfS warst Du dabei. Du hast mit ihm und einer